

Wilhelm Gotthelf Lohrmann

der erste Direktor der Polytechnischen Bildungsanstalt in Dresden — Von Prof. Dr. H.-U. Sandig

Der erste Rektor der Technischen Universität Dresden wird eine Amtskette tragen, in die auch ein Medaillon eingefügt ist, das die Züge des ersten Direktors der Technischen Bildungsanstalt, W. G. Lohrmann, trägt.



W. G. Lohrmann

Die Idee der Gründung einer polytechnischen Bildungsanstalt in Dresden ging vom damaligen Direktor der Kameralvermessung, von v. Schlieben aus, der 1822, zusammen mit dem inzwischen zu seinem Stellvertreter avancierten Mitarbeiter Lohrmann, eine Reise nach Süd- und Westdeutschland unternommen und dabei in Wien und München derartige Institute kennengelernt hatte.

„Genie ist Fleiß“

Das Leben des ersten Direktors der Polytechnischen Bildungsanstalt in Dresden, aus der sich über verschiedene Zwischenstadien unsere Technische Universität entwickelt hat, ist ein hervorragender Beweis dafür.

Als W. G. Lohrmann 1840, erst 44-jährig, starb, hinterließ er nicht nur eine

system schaffen wollte, das dem Landwucher der Junker und Großgrundbesitzer entgegenwirken sollte.

Um seine wissenschaftlichen Verdienste zu würdigen und um gleichzeitig die Arbeit derjenigen zu ehren, die sein Werk fortsetzten, wurde der Lehrstuhl für Geodätische Astronomie in das „Lohrmann-Institut für geodätische Astronomie“ umgebildet.

Der Leiter dieses Instituts, Prof. Dr. phil. habil. Sandig, charakterisiert in folgendem Beitrag W. G. Lohrmann als Wissenschaftler und Mensch.

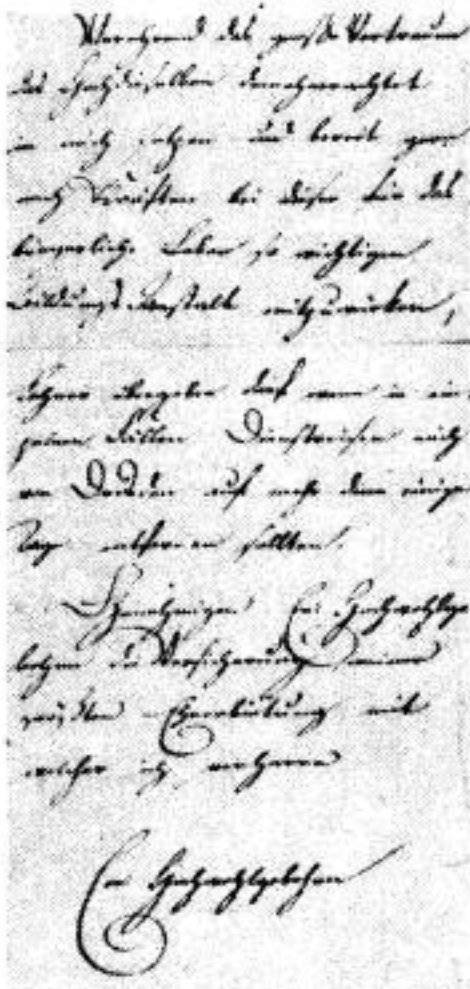
für die kurze Lebenszeit unwahrscheinlich große Menge von bedeutenden geodätischen und astronomischen Arbeiten. Nicht weniger als drei bedeutende Institutionen beklagten bei seinem Tode den Verlust ihres führenden Kopfes: Die Kameralvermessung des damaligen Königreiches Sachsen, die Polytechnische Bildungsanstalt und der Mathematisch-Physikalische Salon mit seinen von Lohrmann gegründeten Zentralen des astronomischen Zeitdienstes und des meteorologischen Beobachtungsdienstes in Sachsen. Jedes dieser drei Institute hat in der Folgezeit einen eigenen Leiter er-

halten und auch voll beansprucht und ausgefüllt! Eine unverwundliche Arbeitskraft muß dieser Mann gehabt haben, wenn er nach dem mit der Last von drei leitenden Posten bis zum Rand gefüllten Arbeitstag auch noch in den klaren Nächten in seinem Privatobservatorium in der Neuen Gasse hinter dem Fernrohr saß, um seine Mondforschungen durchzuführen. Er scheint in seinem ganzen Leben niemals krank gewesen zu sein, bis ihn nach nur 12tägigem Krankheitslager eine heimtückische Krankheit hinwegführte.

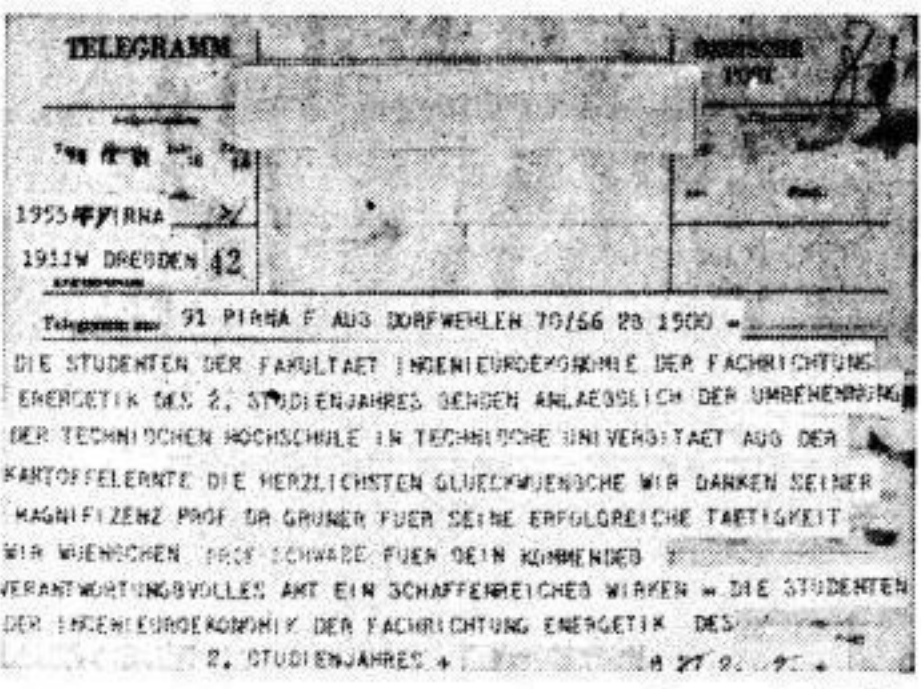
Wilhelm Gotthelf Lohrmann war der Sohn eines wohlhabenden Dresdner Bürgers. Er genoß eine gute Schulbildung und war ein hervorragender Schüler sowohl auf der Garnisonschule als auch auf der Kunstakademie war. Sein Lehrer Hölzler, der Erbauer des Turmes der Annenkirche, rechnet ihn „zu den besten Zöglingen der Akademie“. Im Alter von 19 Jahren tritt Lohrmann 1815 als Eleve bei der Kameralvermessung ein, der bis zum Tode seine Hauptarbeitskraft gehören sollte. In der Natur der routinemäßigen Aufgaben einer derartigen Vermessungsdienststelle liegt es jedoch begründet, daß die ungewöhnlichen Zeugnisse seines Fleißes, wie sie in der Kameralakte und vor allem in seiner großangelegten Elbstromkarte und zahllosen anderen Arbeiten zum Ausdruck kamen, kaum über den internen Rahmen der damaligen Fachwelt hinausgedrungen sind.

Stiftung einer Lohrmannplakette

Der Gedanke, das Andenken dieses trefflichen Mannes hochzuhalten, dessen Bild das Sitzungszimmer des Senats ziert, ist von der Hochschulleitung durch die Stiftung der Lohrmannplakette gebührend berücksichtigt worden. Die Verwalter des wissenschaftlichen Erbes des Geodäten und Astronomen Lohrmann erhalten durch die Gründung des „Lohrmann-Institutes für geodätische Astronomie“ nunmehr die Möglichkeit, diese verpflichtende Tradition unserer Alma mater auch auf Lohrmanns Fachgebiet nicht nur zu wahren, sondern auch nach außen zu vertreten. Der Name Lohrmann ist durch seine in gewisser Beziehung noch immer unübertroffene Mondkarte auch der heutigen Astronomiegeneration noch weithin bekannt. Die Mitarbeiter des neuen Institutes aber wollen sich Lohrmanns Fleiß zum Vorbild nehmen und damit auch den Dank abstatten für das Vertrauen sowie die Unterstützung und Anerkennung ihrer Arbeit seitens des Staates.



Lohrmann erklärt sich bereit, die Leitung der technischen Bildungsanstalt zu übernehmen.



Die Perspektive der TU

Von Dr. oec. G. Schmidt

Gegenwärtig studieren Millionen Menschen in aller Welt den Programmtext der KPdSU für die nächsten 20 Jahre der Entwicklung zum Kommunismus. Was hat das mit dem Namen Technische Universität zu tun? Oberflächlich gesehen, nicht viel, aber so sicher, wie unser neuer Name den neuen Inhalt der technisch-wissenschaftlichen Disziplinen und ihre überragende Bedeutung beim Aufbau der sozialistischen Errungenschaften in unserer Republik widerspiegelt, so sicher ist dieser neue Inhalt unmittelbar mit unserem weiteren Lebensweg verbunden.

Dieser Lebensweg ist der Weg an der Seite der Sowjetunion und aller Länder des sozialistischen Weltsystems zu nie gekanntem Wohlstand und kulturellem Niveau der Menschheit.

Der Programmtext der KPdSU ist deshalb für uns alle ein lebendiger Ausdruck in unsere absehbare Zukunft und zeigt auch gerade unserer Technischen Universität ihr weites Arbeitsgebiet und die Richtung ihrer Anstrengungen in Forschung und Erziehung.

„Kommunismus ist Sowjetmacht plus Elektrifizierung des ganzen Landes.“ Lenin sagt uns mit diesen einfachen Worten, worauf es ankommt: Behauptung und Festigung der politischen Macht der Arbeiter und Bauern mit ihren verbündeten werktätigen Schichten sowie komplexe Entwicklung der Produktivkräfte auf das höchste Niveau. Zur Zeit dieses Ausspruchs war die Elektrifizierung der Sowjetunion der Begriff für die Anwendung neuester Technik überhaupt.

Wenn diese beiden Zentralaufgaben gelöst werden sollen, dann kommt den Bildungstätigkeiten in den sozialistischen Ländern — und dabei natürlich auch unserer Technischen Universität — eine große Bedeutung zu. Forschung und Lehre müssen so gestaltet sein, daß eine untrennbare Einheit zwischen Theorie und den Ansprüchen der gesellschaftlichen Praxis gewährleistet ist.

Wir haben in diesen Tagen die Problematik des neuen Universitätsbegriffes durchdacht und dabei mit Stolz festgestellt, daß erst die Wissenschaft des Marxismus-Leninismus die technisch-wissenschaftlichen Disziplinen ihrem vollen Wert entsprechend zu würdigen weiß. Sie weist ihren Vertretern einen Platz in der Gesellschaft zu, auf dem sie hochgeachtet

ihren humanistischen Idealen entsprechend wirken können. Das kann auch gar nicht anders sein; denn der Marxismus-Leninismus vermittelt die Erkenntnis, daß der Entwicklung der Produktivkräfte geschichtsbildende Kraft innewohnt. Mit Recht heißt es daher im ge-

Magnifizenz Prof. Dr.-Ing. Gruner sagte in seinem Rechenschaftsbericht unter anderem:

„Aufgabe der Technischen Universität muß es sein, alle Probleme des Studiums neu zu durchdenken. Das gilt vor allem für den Anteil der Grundlagenfächer am Gesamtstudium und die notwendige und zulässige Spezialisierung.“

Zu diesen Problemen veröffentlichen wir im Rahmen unserer Diskussion „Fragen, die eine Antwort fordern“ in den nächsten Ausgaben unserer Zeitung zwei interessante Beiträge von Prof. Dr.-Ing. habil. Bobeth und Prof. Dr.-Ing. Opitz.

nennten Programmtext, daß die Anwendung der Wissenschaft zum entscheidenden Faktor für ein machtvolles Anwachsen der Produktivkräfte der Gesellschaft wird.

Das ist konsequent gedacht und gehandelt. Sieht man sich im einzelnen an, was die nächsten zwei Jahrzehnte der Sowjetunion für Aufgaben bringen, so begriff man die Bedeutung dieser Feststellung. Die Industrieproduktion wird verdreifacht und die Produktion der Landwirtschaft auf das Dreieinhalbfache gesteigert werden. Das bedeutet in beiden Zweigen eine Erhöhung der Arbeitsproduktivität auf das Vier- bis Sechsfache.

Wie anders soll eine Gesellschaft das schaffen, als daß sie sich immer stärker auf hochproduktive Produktionsinstrumente und Arbeitsverfahren konzentriert? Es ist erforderlich, in weitestem Umfange die durchgängige Automatisierung zu verwirklichen. Das setzt wiederum ein hohes Bildungsniveau aller Werktätigen in Stadt und Land voraus und mobilisiert ihre schöpferische Kraft. Hier liegt das beglückende Betätigungsfeld des Forschers und Lehrers.

Sein Arbeitsplatz wächst immer mehr über den Hörsaal und das Laboratorium hinaus. Er gibt der Praxis unmittelbar die Ergebnisse seiner Forschung und bildet gleichzeitig die Menschen aus, die mit weitem theoretischen und politischen Horizont sein Werk in die Tat umsetzen und weiterentwickeln. Die höchsten Bildungstätigkeiten werden in immer stärkerem Maße Mittelpunkt des geistigen Lebens für alle Menschen, womit der Prozeß eingeleitet wird, der die wesentlichen Unterschiede zwischen Stadt und Land sowie zwischen geistiger und körperlicher Arbeit abbaut.

Mission der Wissenschaft in unseren Tagen

Die Vergangenheit lehrt uns, daß der moderne Mensch, der allein den Kommunismus erbauen kann, seine Fähigkeiten nur dann zur vollen Wirkung bringen wird, wenn er sie als Kommunist einsetzt. Sein wissenschaftliches Weltbild muß sowohl die Kenntnis der Entwicklungsgesetze der Natur als auch die der Gesellschaft umfassen. Das bewahrt ihn vor Irrtümern und läßt ihn zum wahren Beherrscher des Lebens werden. Wenn wir das anerkennen, dann stimmen wir überein mit der wichtigsten ideologischen Aufgabe der Gegenwart, der Erziehung aller Werktätigen und besonders der jungen Generation im Geiste hoher Prinzipienfestigkeit und Treue zum Kommunismus, zu einer kommunistischen Einstellung zu den Aufgaben unserer Volkswirtschaft und zur Überwindung überlebter bürgerlicher Ansichten. Unter diesen Bedingungen wird sich die Persönlichkeit auf hohem geistigen Niveau voll entfalten und zum höchsten Glück gelangen können.

Das sind einige Aussichten und solche Aufgaben, die auch wir für unsere Technische Universität aus dem Programmtext der KPdSU entnehmen können. Sie in Ehren zu erfüllen, heißt nichts anderes, als der Mission der Wissenschaft in unseren Tagen gerecht zu werden.

Mehr als eine bloße Namensänderung

Bemerkungen zur Umbenennung der Technischen Hochschule — Von Dr. phil. habil. I. Emmrich

Die Umbenennung der Technischen Hochschule Dresden bedeutet mehr als nur einen Akt der Namensänderung. Sie ist das Ergebnis einer kontinuierlichen Entwicklung dieser Bildungsstätte innerhalb unseres Arbeiter- und Bauern-Staates. Zugleich aber beinhaltet sie Zielstellung und Entwicklungsrichtung. Die Voraussetzung der neuen Bezeichnung, die Universität, ist gegeben durch eine Fülle von Ausbildungsmöglichkeiten im Bereich der Naturwissenschaften und der Technik, die eine ungewöhnliche Variationsbreite der Berufsziele erlauben.

Bei einer Universität mit dem Konzentrationspunkte der Naturwissenschaften und der Technik ergeben sich als notwendige Ergänzungsgebiete einer humanistischen Bildung innerhalb der sozialistischen Gesellschaft die historischen, philosophischen, kunst- und literaturwissenschaftlichen Disziplinen. Hier klafft an unserer Hochschule, was die beiden letztgenannten Gebiete betrifft, zur Zeit noch eine empfindliche Lücke. Vom Bildungsgang der Architekturstudenten abgesehen, fehlt bei fast allen naturwissenschaftlichen und technischen Disziplinen die Möglichkeit, sich mit einem der gewichtigsten Bereiche der Kultur, der Kunst, vom wissenschaftlichen Aspekt her auseinanderzusetzen.

Erfahrungen kunstwissenschaftlicher Tätigkeit

Als Vertreterin des Lehrfaches Ästhetik an der Fakultät für Bauwesen sei es mir erlaubt, über einige Erfahrungen kunstwissenschaftlicher Lehrtätigkeit zu sprechen, die zum Teil über den Rahmen der zur eigentlichen Fachausbildung gehörenden Lehrveranstaltungen hinausgehen.

Es hatte sich beim Bildungsweg der Architekturstudenten als unerlässlich erwiesen, grundsätzliche Fragen der Ästhetik vom marxistischen Standpunkt her darzulegen. Die Besonderheit der Lehrveranstaltungen für werdende Architekten bedingte die Methode. Die Darlegung des logisch-systematischen Ganges ist verklämmert mit der Interpretation und der Analyse der Kunst in ihrer historischen Erscheinung. Fragestellung und Lösungsweg der marxistischen Ästhetik mußten also am lebendigen Kunstwerk selbst dargeboten

Diese Auseinandersetzung erscheint um so notwendiger, als sich unter den Bedingungen der sozialistischen Gesellschaft die Beziehungen von Technik und Kunst gegenüber dem Kapitalismus verändern. Die spätbürgerliche Gesellschaft betrachtet Kunst und Technik im wesentlichen als einander ausschließende Bereiche und erklärt den Zerfall der Kunst mit der Vergewaltigung durch die Technik. Hypertrophie der Technik und Verlust des Menschenbildes in der Kunst werden in einem ursächlichen Zusammenhang gesehen und nicht als Folgeerscheinung der gesellschaftlichen Struktur erkannt. An die Stelle der Auffassung von einer grundsätzlichen Feindschaft zwischen Kunst und Technik tritt die Erkenntnis vom dialektischen Verhältnis beider Bereiche.

werden, wobei Werke der Architektur und der bildenden Kunst im Blickpunkt stehen. Hierbei fiel den Seminaren die Aufgabe zu, den Studenten Gelegenheit zu geben, ihr ästhetisches Urteil zu erproben und zu entwickeln. Für den Lehrenden ergab sich die Funktion, der Auseinandersetzung mit einem bestimmten Komplex die Impulse zu geben, das Seminarsgespräch zu leiten und zu dem gestellten Ziel zu führen.

Ausgehend von der Erwägung, daß der Bauingenieur gleichfalls „bildet“, wenn auch die Proportionen des Technisch-Ökonomischen und des im eigentlichen Sinne Gestalterischen andere sind als beim Architekten, wurde im Frühjahr 1959 eine Vorlesungsreihe „Einführung in die Probleme der Kunst“ eingerichtet. Der Themenkreis umfaßte das Verhältnis von Kunst und Technik, die Aufgabenstellung und die gesellschaftliche Bedeutung der Kunst. Bei dem zu-

nächst als Versuch begonnenen Unternehmen zeigte sich die erfreuliche Tatsache einer lebhaften Anteilnahme und einer Interessiertheit, die als Ausdruck eines echten Bedürfnisses gewertet werden muß. Der Tenor der Gespräche mit Studenten lag im folgenden: Einblick in Fragen der Kunst zu erhalten, Kenntnis und Bewertung künstlerischer Leistung betrachten wir als Ergänzung unserer Ausbildung.

Sollten die an der Fakultät Bauwesen insbesondere bei den Bauingenieuren gemachten Erfahrungen nicht zu bestimmten Schlußfolgerungen führen? Offensichtlich korrespondiert die Not-

wendigkeit der Auseinandersetzung mit der Kunst mit dem entsprechenden Bedürfnis. Und wo das Bedürfnis vorhanden ist oder geweckt wurde, findet sich erfahrungsgemäß auch eine Lösung der Zeitfrage.

Zusammenfassend sei gesagt: Der bedeutsame Vorgang der Umbenennung sollte Anlaß sein, zu überprüfen, auf welche Weise und in welchem Umfange die Ausbildung der Studierenden ergänzt werden kann durch die Möglichkeit, sich mit der Kunst als einer gesellschaftlichen Erscheinung hohen Wirkungsgrades und den damit verbundenen Problemen zu befassen.



Holzchnitt eines Architektur-Studenten

2. fr. 20 (648)